

„Die Wahrheit des Glaubens“, worin so logisch und so triumphierend gezeigt wird, daß die Vernunft selbst uns zum Glauben drängt.“<sup>1)</sup> Die anderen apologetischen Schriften sind im gleichen Sinne gehalten.

Man wird wohl sagen können, daß mehr noch als die rein apologetischen Schriften des Heiligen seine aszetischen Werke dem um sich greifenden Unglauben im katholischen Lager Einhalt geboten, indem sie zur religiösen Verinnerlichung und sittlichen Festigung überaus viel beitrugen, fanden sie doch geradezu eine unglaubliche Verbreitung. Einige derselben können klassisch genannt werden und gehören zu dem Besten der aszetisch-mystischen Literatur überhaupt, so „Die wahre Braut Christi“<sup>2)</sup> die „Übung der Liebe zu Jesus Christus“ und die „Novene für Weihnachten“. In der „Selva“, die deutsch unter dem Titel „Der Priester in der Einsamkeit“<sup>3)</sup> herausgegeben wurde, erscheint das ganze priesterliche Leben und Wirken im Lichte der Aussprüche der Kirchenväter in einheitlichem Gedankengang behandelt. Bekannt sind auch seine übrigen aszetischen Schriften für Priester, die freilich einer neuen Bearbeitung bedürften. Alphonsus wußte wohl, wie die großen Übel der Zeit zu heilen seien, nämlich durch einen innerlich aszetisch durchgebildeten Priesterstand.

Wenn heute die Kirche bei dem allgemeinen großen Weltjammer in so herrlicher, geschlossener Einheit und Kraft darsteht, fällt ein großer Teil des Verdienstes davon auf das weitgreifende, segensvolle Wirken des heiligen Alphonsus. Die Acta doctoratus geben treffend dafür Zeugnis: „Wir stehen nicht an, hier zu behaupten, daß niemand mehr und kraftvoller als Alphonsus die zu seiner Zeit herrschenden Irrlehren erfolgreich bekämpft hat; dieses gilt vor allem von den zwei Hauptirrtümern, dem Jansenismus einerseits und anderseits von der Leugnung und Verwerfung jeder Autorität im kirchlichen Hoheitsbereich.“<sup>4)</sup>

## Das Martyrium als Kennzeichen der Göttlichkeit der Kirche.

Von Universitätsprofessor Dr Anton Seitz, München.

(Schluß.)

### 2. Positives Kriterium.

Positiv ist der Charakter des echten Blutzeugen Christi abzunehmen von dem Vorbild seines gottmenschlichen Meisters in seinem Welterlösungsoffer am Kreuze, das in dem Lebensopfer des Jüngers für Christus und sein Reich getreu sich wider-

<sup>1)</sup> Bei Ter Haar, Der heil. Alfons M. v. Liguori im „Katholik“ 1896, II, 297/98.

<sup>2)</sup> Regensburg 1907.

<sup>3)</sup> Regensburg 1911.

<sup>4)</sup> Act. doct. n 128, p. 58.

spiegeln muß. Oblatus est, quia ipse voluit (Joh. 53, 47). Diese Freiwilligkeit ist der erste Zug des übernatürlichen Verdienstleidens des Erlösers gemäß der Leidensprophetie des „Evangelisten des Alten Bundes“ nach dem Text der Vulgata, von Christus authentisch bestätigt in der Ueberlieferung seines Liebesjüngers: „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich gebe es von mir selbst aus hin“ (Joh. 10, 18) — mit klarer, zielbewußter Ueberlegung und Willensfreiheit, nicht in einer die volle Tragweite und Bedeutung eines solchen Entschlusses gar nicht zu überschauen fähigen augenblicklichen Aufwallung begeisterter Gemütsstimmung oder fanatischer Leidenschaft. In der vollkommensten Nachfolge des Gekreuzigten wählt sein wahrer Blutzeuge statt der ihm vorgelegten Weltfreuden den Tod (Hebr. 12, 2) in der schmerzlichsten und schmählichsten Gestalt, obwohl er sich ihm entziehen könnte durch ein einziges Wort, ja einen stillschweigenden Akt und sogar bloßen Scheinakt der Glaubensverleugnung, so wie Christus seiner Verurteilung zum Kreuzestode hätte entgehen können durch einfache Verneinung der entscheidenden Frage des Hohenpriesters: Bist du der Messias, der Sohn Gottes? (Mt. 26, 63/4).

Freiwillig, aber nicht eigenwillig nimmt er den Blutzeugentod für Christus auf sich, nicht aus eitler Selbstgefälligkeit, wie ein alles außer dem eigenen „besseren Selbst“, sogar das fundamentalste Erdengut des Lebens verachtender und wegwerfender, stoischer Weltweiser, oder aus mystischer Begriffsverschwommenheit, wie ein das eigene Einzelwesen ins „Allwesen“ gründlich aufzulösen suchender Theosoph alten oder neuen Stiles, oder aus hartnäckiger Verbohrtheit in eine einseitige Lieblingsidee oder Sondermeinung, wie ein formeller Häretiker, sondern im Gehorsam gegen den klar erkannten höheren, göttlichen Willen, wie ihn Christus seinen getreuen Jüngern verkündet hat: „Ihr werdet gehafzt sein von allen um meines Namens willen. Aber — fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib töten, die Seele aber nicht töten können, sondern fürchtet vielmehr jenen, welcher sowohl Seele wie Leib zugrunderrichten kann in der Hölle! — Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern Schwert — zu entzweien die Haushaltsgenossen. — Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht wert. Wer gewonnen hat sein Leben, wird es verlieren, und wer verloren hat sein Leben um meinen willen, wird es gewinnen; denn jeden, der mich vor den Menschen bekennet (bezw. verleugnet), den werde auch ich bekennen (bezw. verleugnen) vor meinem Vater, der im Himmel ist“ (Mt. 10, 22. 28. 32 ff.).

Wer so den höchsten Grad der Selbstverleugnung ausübt um Gottes und des Heiles seiner eigenen Seele und jener seiner Mitmenschen willen, nach dem Grundsätze dessen, der gesprochen: „Ehre von Menschen nehme ich nicht an“ (Joh. 5, 41) und: „Was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinne, an

seiner Seele aber Schaden litte?" (Mt. 16, 26), wer so auf das rückhaltsloseste entagt dem an der Erde haftenden, natürlichen Menschen „aus dem Geblüte und Fleischeswillen und Manneswillen“ (Joh. 1, 13), d. h. mit den Naturtrieben ungeordneter Selbstsucht, der Ueberhebung sei es des niederen Sinnes, sei es des höheren, geistigen Menschenwesens, um den Todestag seines Martyriums als Geburtsstag einer neuen, übernatürlichen Geburt, einer Wiedergeburt als himmlisch verklärter Mensch in der Gottesgemeinschaft mit Christus begehen zu können, wer keiner irdischen Macht, auch nicht der im eigenen Innern Unordnung schaffenden Gewalt der Leidenschaft sich heugt, sondern einzig und allein der höchsten Willensbestimmung des himmlischen Vaters zur gnadenvollsten Verähnlichung mit seinem als Erlöser in die Welt gesandten Sohn, um mit diesem durch irdisches Kreuz und Leiden einzugehen in die himmlische Herrlichkeit, von dem gilt wahrhaft das Wort des Propheten Isaías in dem bereits erwähnten messianischen Leidenskapitel (53, 10): „Des Herrn Wollen gelingt durch seine Hand.“ Es ist ein wahrhaft übermenschliches Werk, welches Gehorsam erheischt bis zum Tode (Phil. 2, 8) und dabei den Kelch des Leidens bis auf die Hefe zu leeren gebietet (Mt. 26, 42). Wenn ein heiliger Laurentius auf dem glühenden Rost oder ein heiliger Stephanus in dem Hagel von Steinwürfen die Todespein durch einen Strom himmlischer Wonne im Zustand der Verzückung zurückgedrängt fühlen, oder wenn ein heiliger Ignatius von Antiochien durch die übermächtige Liebessehnsucht nach Vereinigung mit dem gottmenschlichen Welterlöser schon vorher alle Todesschrecken fernhält, so sind diese und ähnliche Fälle Ausnahmen. Die Regel bleibt, daß auch die heiligen Märtyrer als natürliche Menschen vor dem schweren, gewaltamen Leiden und Sterben zurückgeschaudert und bei Erduldung desselben mit dem Aufgebot aller Kraft sich gegenseitig zur Standhaftigkeit ermuntert haben. Nur äußerlich haben sie die Leidensklage unterdrückt; innerlich haben sie die Leidensqual so gut wie andere Menschen gefühlt, um so feinfühliger, je edler sie veranlagt waren. Laktantius<sup>1)</sup> schildert uns ihre allgemeine Staunen in der Welt hervorrufende Selbstbeherrschung im Leiden: „Straßenräuber und Männer von kräftigem Körperbau können solche Zerfleischungen nicht ertragen, sie schreien auf und stoßen Klagen aus; sie werden nämlich vom Schmerz übermannt, weil ihnen die inspirierte Leidensgeduld abgeht. Auf unserer Seite aber — überwinden Knaben und Jungfrauen stillschweigend ihre Peiniger, und auch das Feuer ist nicht imstande, ihnen einen Klagliaut auszupressen.“ Das ist kein verbissener Troß, der dem Feinde den Triumph nicht gönn't und sich nicht schwach finden lassen will aus persönlichem Ehrgeiz.

<sup>1)</sup> Institut. V, 13, 12 script. Corp. sanct. eccles. latin. vol. 19, Vindob. 1890, p. 441.

Das ist selbstlose Hingabe an das göttliche Opferlamm für die Sünden der Welt, welches „zur Schlachtbank geführt wird und — seinen Mund nicht aufstut“ (Joh. 53, 7), weder zur Klage noch zur Anklage. Dazu hat ja die christlichen Märtyrer erzogen das Apostelhaupt Petrus; es hat sie nicht bloß mit Worten gemahnt: „Das ist Gnade bei Gott, wenn ihr in Geduld leidet. Denn dazu seid ihr berufen worden, weil auch Christus gelitten hat für uns, euch ein Vorbild hinterlassend, — er, der nicht Sünde getan, der, als er geschmäht wurde, nicht entgegenschmähte, da er litt, nicht drohte, sich vielmehr überantwortete dem, der ihn ungerecht richtete“ (1 Petr. 2, 20 ff.); es hat ihnen selbst das lauter als Worte sprechende Beispiel gegeben, dadurch, daß es nach glaubwürdiger Überlieferung seinem gottmenschlichen Meister buchstäblich im Kreuztode nachgefolgt ist, aus Demut das Haupt zur Erde gewendet. Und welch tiefen Eindruck hat das Menschen von Fleisch und Blut gleichsam wider die Natur gehende Beispiel des Welterlösers hinterlassen, der in seinem Marthrium am Kreuze sogar sein erstes Gebet verrichtet hat für — seine Feinde! Wie hat dieses Vorbild gezündet bei einem heiligen Stephanus und einer ungezählten Schar christlicher Märtyrer, die dadurch ihren Henkern vielfach die Gnade der Bekehrung, ja der Teilnahme an der Krone des Marthriums erwirkt haben! Wie hoch erhaben über das Menschliche steht dadurch der echte Märtyrer Christi da, himmelweit entfernt von kleinlicher Nachsucht und Schmähsucht, hoffwärtiger oder sinnlicher Selbstsucht, Lieblosigkeit und Ungeduld!

Wahre, ungeheuchelte Gottes- und allgemeine Menschenliebe ist der innerste Nerv dieser höchsten Tat menschlicher Leistungsfähigkeit, nicht aus eigener, unzureichender Kraft, sondern gehoben durch die göttliche Gnade oder übernatürliche Liebe Christi, die „zu allem stark macht“ (Phil. 4, 13). Das echte Marthrium wird getragen von wurzelechter Liebe zu Gott, dem Nebenmenschen und sich selbst; es ist ebenso gottinnig wie menschenfreundlich und selbstverleugnend. Die Gottinnigkeit tritt schon in der Vorbereitung auf diese höchste Großtat menschlichen Vollkommenheitsstrebens mit der Gnade Gottes hervor, durch Gebet und Wachsamkeit nach der ernsten Mahnung des Heilandes vor seinem bitteren Leidenskampf (Mt. 26, 41), sowie durch Fasten, wodurch nach der Anleitung desselben der Widersacher des Gottesreiches aufs gründlichste vertrieben wird (Mt. 17, 20). Der fruchtbarste Verbreiter des Gottesreiches, der Weltapostel Paulus, hat die Bekennner Christi ganz besonders hingewiesen auf „die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes unseres Heilandes“ und sie dadurch darin bestärkt, „niemand zu lästern, nicht streitlustig zu sein, sondern nachgiebig, jegliche Sanftmut erzeugend gegen alle Menschen“ (Tit. 3, 2. 4). Diesen echt christlichen Geist verleugnet auch nicht das echte Marthrium. Es steht dadurch in offenkundigem

Gegensatz zu dem Gebaren jener falschen Bekänner des äusseren Namens Christi und Scheinmarthrer einer von der wahren Kirche Christi abgesunkenen Sekte oder vollends ungläubigen Propaganda, die weder die Demut noch die Sanftmut von Christus gelernt haben, weil ihnen der wahre Geist der Liebe Christi im innersten Kern abgeht, mag er auch in der äusseren Schale bestehender Redensarten noch so aufdringlich zu Markte getragen werden. Sie beseelt, mehr oder minder versteckt, ein abstoßender, verlebender Hochmut, der sich verrät durch selbstbewußtes und selbstgerechtes Urteil, tumultuarisches Auftreten, Verlästerung und Verbitterung, ja persönliche Verfluchung ihrer Gegner. Mit letzterem ist jedoch nicht zu verwechseln das sachliche Verdammungsurteil Gottes und Verwerfungsurteil seiner Kirche, welches auch der echte Marthrer mit edlem Freimut seinen ungerechten Verfolgern unverblümmt vor Augen stellt, um sie eben davor durch eindringliche Warnung zu bewahren, demnach aus reinster Nächstenliebe, nicht Menschenhaß. Die Selbstverleugnung des echten Blutzeugen Christi endlich ist kein bloß scheinheiliges, selbstgerechtes Pharisaertum, sondern eine möglichst verborgene, nichts weniger als äußerliche, vielmehr höchst innerliche und opferwillige, auf den tiefsten Grund gehende und die weit verzweigtesten Fasern menschlich-irdischer Selbstsucht ansreizende Selbstzucht in derselben vollkommensten Liebesschule und Leidensnachfolge Christi.

Freilich, wie nur ein Kunstverständiger das Geheimnis wahrer Kunst richtig zu deuten imstande ist, so kann nur ein in das höchste Kunstwerk göttlicher Weisheit, das ist die vollkommene Gottheitenbildlichkeit im geschaffenen Menschenwesen, die Heiligkeit, nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch wahrhaft innerlich eingedrungener Sachverständiger sich und anderen genügend Rechenschaft geben über den echten Geist des Marthfers im Namen Christi. Wem dieses innere Kriterium zu fern liegt, sei es mangels innerer Befähigung oder äusserer Gelegenheit, der muß sich entweder mit einem äusseren Kriterium bescheiden, d. h. mit der äusseren Besiegelung des Marthriums als Wahrzeichen göttlicher Kraft durch die göttlichen Machteweise von Wunderzeichen, oder er muß auf das spezielle Kennzeichen der Göttlichkeit der Kirche im Marthrum ganz und gar verzichten und auf anderweitige, allgemeinere Kennzeichen zurückgehen. — Für die charismatische Bestätigung des Charakters echter Heiligkeit im Marthrum greifen wir aus den zahlreichen Beispielen bloß das eine historisch unanfechtbare Wunder heraus, welches sogar der von Haß gegen das Christentum glühende englische Geschichtschreiber Gibbon nicht abzuleugnen vermocht hat, nämlich das Wunder der in der Verfolgung durch die arianischen Vandalen gemarterten Christen von Tipasa, welche, obwohl man ihnen die Zunge bis zur Wurzel ausgeschnitten hatte, den Gebrauch der Sprache behielten und so bei ihren Wanderungen durch das Römerreich die beredtesten

Zeugen wurden für Christus, für den sie ihr Blut vergossen hatten. Ihre wunderbare Geschichte wird von dem Spezialforscher der vandalischen Verfolgungen, Victor Vitensis<sup>1)</sup>, sowie mehreren gleichzeitigen Schriftstellern bezeugt und von Kaiser Justinian in einem öffentlichen Edikte bestätigt.

Wenn aus dem Tatbestande des Marthriums als solchem kein klares Bild von dessen echtem oder nur scheinbarem Charakter als Blutzeugenschaft für Christus zu gewinnen ist, dann gilt das nach dem heiligen Augustinus<sup>2)</sup> aufgestellte Unterscheidungsmerkmal: Martyrem non facit poena, sed causa, d. h. ausschlaggebend ist nicht die äußere Erscheinung, die oft nur trügerischer Schein ist, indem z. B. einer unschuldig für Christus zu leiden und zu sterben sich den Anschein gibt, während er bloß die gerechte Strafe erleidet für seine nachweisbare Verlezung der Religion und Sittlichkeit, sowie der öffentlichen rechtlich-sozialen Ordnung, sondern der eigentliche innere Grund und Zweck oder die Frage: Ist der Beweggrund des Marthriums hingerichtet auf das Ziel, den in seiner wahren Kirche fortlebenden Christus und damit in letzter Hinsicht Gott zu verherrlichen und das Heil der Menschheit zu fördern, oder läuft dasselbe hinaus auf eitle Selbstverherrlichung und gemeine Selbstsucht, mögen diese unlauteren Triebfedern auch noch so versteckt zurückgehalten werden? Damit wird kein fehlerhafter Zirkelschluss begangen. Denn es wird nicht die übernatürliche Heiligkeit des Märtyrers auf die göttliche Heiligkeit der Kirche und diese wiederum auf den vorliegenden Fall des Marthriums gestützt, wobei die Grundlagen des Beweises in beiden Fällen einfach als gegeben vorausgesetzt statt erst wissenschaftlich einwandfrei dargelegt werden, sondern es wird die anderwärts bereits bewiesene Göttlichkeit der Kirche zum objektiven Ausgangspunkt genommen für die wissenschaftliche Untersuchung der Frage, ob sie das eigentliche Ziel bildet, auf welches die an sich zweifelhafte Handlungsweise des „Märtyrers“ wirklich hingerichtet ist, indem er durch die Hingabe seines Lebens für die Wahrheit dieser Kirche Zeugnis abzulegen willens ist, oder ob dieses Ziel nicht ein ganz anderes bildet, sei es Zeugenschaft für eine nachweisbar nicht von Christus gestiftete Religionsgemeinschaft oder überhaupt keine Zeugenschaft, sondern irgend ein selbstsüchtiger Zweck persönlicher Ruhmsucht und Rechtshaberei. Die ganze Fragestellung betrifft hiebei mehr die subjektive Seite der Persönlichkeit — je nachdem im Dienste göttlicher Wahrheit, bezw. Scheinwahrheit, oder menschlicher Selbstsucht — als die objektive Seite des Göttlichkeitskriteriums der wahren Kirche Christi.

<sup>1)</sup> Histor. persecut. Vandal. V, 6.

<sup>2)</sup> Enarr. in Psalm. 34, serm. 2, n. 1: ed. Maurin, Paris 1835, T. IV, p. 339.